

Baukunst von europäischem Rang

VHS-Studentag über Markgrafenkirchen im südlichen Landkreis kommt sehr gut an - Wappen in vielen Gotteshäusern

erstellt am 11.03.2019 um 17:57 Uhr
aktualisiert am 11.03.2019 um 18:46 Uhr

Alfershausen (HK) Im Landkreis Roth gibt es 16 Kirchen im sogenannten Markgrafenstil, davon stammen elf von dem bekannten markgräflichen Baumeister Johann David Steingruber (1702-1787). Im Rahmen der Kampagne "Heimat bewegt" hat die Volkshochschule (VHS) Landkreis Roth einen Studentag über Markgrafenkirchen im südlichen Landkreis veranstaltet.



Der frühere Bayreuther Dekan Hans Peetz ist ein Kenner der Markgrafenkirchen, wie er auch in Alfershausen demonstriert. Unterburger

Vor allem im südlichen Landkreis gibt es derartige Markgrafenkirchen zuhauf, weshalb die Exkursion mit 26 Teilnehmern auch in Alfershausen ihren Ausgang nahm. Die dortige Martinskirche stammt von Steingruber, ihre Fassade wurde erst kürzlich dem damaligen Original nachempfunden. Von dort ging es dann später zu weiteren Kirchen im Thalmässinger Gemeindegebiet.

Der frühere Bayreuther Dekan Hans Peetz, ein ausgewiesener Kunstkenner, referierte zunächst im Gemeindehaus Alfershausen über das Phänomen der Markgrafenkirchen und den Markgrafenstil. Der Begriff "Markgrafenkirche" sei in den 1930er-Jahren geprägt worden, sagte er. Ab etwa 1603 bis 1806/10 habe es einen barocken Kirchenbau-Boom gegeben. Man spreche auch von einem "protestantischen Barock". "Der Kirchenbau bei protestantischen Kirchen ist bis 1800

in ganz Europa ähnlich", erklärte der Experte, "es wurden auch überall die gleichen Kircheneinweihungspredigten gehalten."

Kirchen im sogenannten Markgrafenstil seien Saalkirchen mit Doppel-Emporen, Kanzelaltären, einem zentralen Taufstein oder einem Tauf-Engel sowie einem Dreieck im Strahlenglanz.

Als Gründe für den Bau dieser Kirchen nannte Peetz die Zerstörungen im Dreißigjährigen Krieg, die zahlreichen Brände in diesem Krieg, den fehlenden Bauunterhalt der Vorgängerkirchen sowie die sich anschließende Friedenszeit mit wirtschaftlichem Aufschwung und kultureller Blüte. Die Markgrafen übten die Aufsicht auch in Kirchenangelegenheiten aus. Sie waren präsent in den Kirchen durch ihre Wappen. "Wenn zum Beispiel die Markgräfin schwanger war, wurde für sie in den Kirchen gebetet." In vielen Markgrafenkirchen im südlichen Landkreis Roth sei das Wappen des Markgrafentums Brandenburg-Ansbach zu sehen: der rote brandenburgische Adler.

Ein typisches Merkmal einer Markgrafenkirche sei der Kanzelaltar, die frühere Chorturmkirche entwickelte sich zur Saalkirche und man sah die Kirche als Versammlungsraum an. Die Markgrafenkirche bekam Emporen, man spricht von der "fränkischen Doppel-Empore". Es gab "bequeme" Sitzplätze für alle, die Sitzplätze waren jedoch nach Stand und Ortschaften sowie nach Männern und Frauen getrennt. Die Plätze in der Kirche wurden verkauft, manchmal mit Nummern versehen und es gab sogenannte Weiberstühle.

Der Taufstein stand in gerader Linie vor dem Altar, manchmal auch seitlich. In vielen Kirchen wurden "Taufengel" von der Decke herabgelassen. Der Altar verstand sich als "Tempel in der Kirche" und entwickelte sich vom Flügelaltar zu einem eigenen Bauwerk.

In der Markgrafenkirche lief alles auf die Predigt zu. Die Verkündigung von der Kanzel stand im Zentrum. In fast keiner Markgrafenkirche fehlen die vier Evangelisten. Es gibt viele Engel und Putten, die dienen oder Schriftworte in der Hand haben. Gott wird dargestellt im Symbol des Dreiecks. Auch Blumendekorationen spielen eine wichtige Rolle in Markgrafenkirchen.

Nach der Theorie ging es dann sozusagen in die Praxis: in die Kirchen. Erste Station war die Kirche St. Thomas und St. Ägidius in Eysölden. Dort informierte Johannes Ammon aus Hilpoltstein, unterstützt von Irmgard Prommersberger, über typische Merkmale des Markgrafenstils, der in dieser unter Steingruber 1749 bis 1752 erbauten Kirche sichtbar wird. "Der Einfluss des französisch-calvinistischen Klassizismus wird in dieser Kirche sichtbar", sagte Ammon. "Wir sehen hier den Barockstil in einer religiösen Reduktion, was in einfachen und klaren Formen sichtbar wird."

Anschließend besuchte man die Kirche St. Gotthard in Thalmässing. Sie wurde 1721 nach den Plänen von Wilhelm von Zocha erbaut. In dieser Kirche fehlt der Kanzelaltar; die Kanzel ist seitlich versetzt, es gibt nur eine West-Empore, keine umlaufende Empore und auch keine Stuckdecke. Die Kirche stammt aus der ersten Epoche der Markgrafenkirchen.

Am Altar ist ein sogenanntes Speisgitter angebracht. Oft sind solche Speisgitter mit Engeln versehen, jedoch nicht in St. Gotthard. Oben am Altar sieht man das Lamm mit dem Strahlenglanz. Die evangelische Kirche in Eckersmühlen hat eine ähnliche Anordnung.

Weiter ging es zur Kirche St. Michael, einen Steinwurf entfernt. Der Plan für den 1712 errichteten Bau stammen von Gabriel de Gabrieli, der damals Baudirektor in Ansbach war. Diese Kirche ist ganz anders als die anderen Markgrafenkirchen. Sie ist sehr hell, eine typisch italienische Barockkirche. Kein Wunder, geht sie doch auf Gabrieli zurück, von dem auch viele herrliche Bauwerke aus Eichstätt und Allersberg (Gilardihaus, Heckelhaus) und andere sakrale oder profane Bauwerke im Landkreis Roth stammen.

Den Besucher von St. Michael umfängt ein hell ausgeleuchteter Kirchenraum mit schlanken, hohen Fenstern. Der Altar in Gipsstuck mit Marmorfassung ist vergleichsweise hoch. Zwei Säulen tragen einen Segmentgiebel mit Putten. Bekrönt wird der Altar mit der Figur des heiligen Michael, der den Drachen tötet. Darunter befindet sich eine Strahlenglorie mit Gottesauge und das von Putten gehaltene Wappen des Marktes Thalmässing. Das Altarbild stellt die Verklärung Jesu dar.

Als vierte Kirche besichtigten die Teilnehmer des Studientags das Kirchlein in Tiefenbach. Die 1753 erbaute kleine Kirche mit Dachreiter plante wiederum Steingruber. An drei Seiten sind Emporen angebracht, der einfache Kanzelaltar stammt aus dem Jahr 1730. Die Kirche gehört der Marktgemeinde Thalmässing.

Letzte Station war die Kirche St. Martin in Alfershausen. Dort erläuterte Reinhard Spörl aus Heideck die typischen Merkmale einer Markgrafenkirche. An die spätmittelalterlichen Untergeschosse des Turmes wurde 1742 das Langhaus angebaut, das Glockengeschoss stammt ebenfalls aus dieser Zeit.

Eine Besonderheit der Alfershausener Kirche ist eine Sanduhr oben auf der Kanzel. "Damit sollte wohl der Pfarrer darauf aufmerksam gemacht werden, dass seine Predigt nicht zu lange wird", sagte Spörl schmunzelnd. Typisch "markgräflisch" sind das Taufbecken, der Altar, die Kanzel und die Orgel sowie das Speisgitter vor dem Altar. In eigenen Abteilungen links und rechts des Langhauses saßen rechts die Pfarrersfamilie und links die Lehrerfamilie. Das Vortragekreuz vorne an der Wand ist angeblich noch nie benutzt worden.

Robert Unterburger